

**Zeitschrift:** Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen  
**Band:** - (1944)

**Artikel:** Ratsherr Brüning : eine Geschichte über St. Gallens ältester Handfeste, ausgestellt am 14. Juni 1272 durch weiland Fürstabt Ulrich VII. von St. Gallen gebürtigen Freiherrn von Güttingen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-947873>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 27.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ratsherr Brüning

*Eine Geschichte über St.Gallens ältester Handfeste,  
ausgestellt am 14. Juni 1272  
durch weiland Fürstabt Ulrich VII. von St.Gallen  
gebürtigen Freiherrn von Güttingen*

. . . Daß die Burger von St.Gallen weder uns noch sonst jemandem irgendeine Steuer schuldig sind, außer vierzig Pfund Pfennigen Sankt Galler Münze, welche sie dem Reich alljährlich als Vogtsteuer geben sollen, und daß sie dieses schirmen und geleiten soll, gleich seinen andern Städten.

Wir anerkennen auch in diesem Brief, und geloben hiezugegen in guten Treuen mit unseres Kapitels Gunst, daß weder wir noch irgendeiner unserer Nachfolger, noch sonst jemand an unserer Statt, den Zoll zu St.Gallen erheben soll: da besagter Zoll vor langen Zeiten durch einen Burger, der Herr Ruprecht von der Iren hieß, um vierhundert Pfund und etliche Berge bei St.Lienhart abgekauft wurde; und darüber Briefe und Siegel des Abtes, welcher es damals war, und des Kapitels gegeben worden sind; und wie Abt Konrad besagte Briefe einen Zimmermann, welcher Brüning hieß und seitdem auch erblindet ist, aus dem Martererbilde ob dem Taufbecken ob dem Münster entnehmen hieß; und daß genannter Zoll von den Zeiten an, da er abgekauft wurde, bis auf Abt Konrad von Bußnang nie erhoben wurde, wie vor uns und unseres Gotteshauses Dienstleuten mit lebenden Zeugen bewährt worden ist.

Und zu einer ganzen und ewigen Stetheit all der Dinge, deren wir uns in diesem Brief versprochen haben, geloben wir mit guten Treuen, daß wir fleißig darum werben wollen, es möchte diese Handfeste von Reiches wegen bestätigt und besiegelt werden, sobald es wieder kommt. Und versprechen uns auch, daß man keinen Burger von St.Gallen weder häften noch pfänden soll, nicht am Leibe noch an Gute, weder vor Abt noch auch Vogt, er wäre denn selber Schuldner oder Bürge . . .



Märtyrerbild Kolorierter Einblattdruck  
15. Jahrhundert  
Aus der ehemaligen Sammlung der Stiftsbibliothek St.Gallen



EDER senkrechte St. Galler weiß, daß weiland der ehrbare Burger und Chronist, geheißten Christen Küchenmeister, in seinen „Neuen Casus Monasterii Sancti Galli“, will sagen in seiner letzten, deutschen Fortsetzung der alten lateinischen Klosterchronik von Sankt Gallen, über den Fürstabt und Landesherren, Herrn Konrad von Bußnang, unter anderem folgendes erzählt hat:

Das richtige Buch der Casus Monasterii schloß mit Konrad von Bußnang ab; das war vor jetzund mehr als hundert Jahren. Darin findet man nun viel von seinem Leben und viele gute Dinge berichtet, die er tat; denn er hatte allerwegen Widerstände seitens etlicher Dienstmannen und etlicher Burger und etlicher Bauern zu überwinden. Er wollte nie und niemand ohne Recht des Gotteshauses Gut überlassen; darob waren ihm die Edeln feind. Die Burger zwang er weiter, als sie gewohnt waren; darob waren ihm auch diese feind. Die Bauern mußten ihm mehr an Gut entrichten, als sie gewohnt waren; darum waren ihm diese gleichfalls Feinde. Der Haß zwischen ihm und den Bauern war so groß, daß er eines Tages den Burgern zu St. Gallen fünfzehn Häuser in der Stadt brach. Deren eines gehörte Christen Küchenmeister, welcher dieses Buch zu schreiben angefangen hat.

Also zu lesen zu Beginn seiner Chronik, vorne im allerersten Kapitel!

Und wie nun dies zum Hauptgeschäfte der hochgelahrten Herren Doctores Rerum Historicarum, der allzeit eifrigen Vorzeitschnüffler und unermüdlichen Aktenbüffler auch unserer edlen Stadt gehört – seit etlichen Dutzend Jahren studieren und diskutieren sie stets aufs neue die Frage: „Was zum Kuckuck haben denn nur die fünfzehn braven Burger da droben im Loch verbochen, daß der strenge Fürstabt ihnen so böse durch die Häuser fuhr? Denn dort oben, gleich abendwärts vor dem Kloster war’s geschehn, wie sie derweil herausgefunden haben.“

Wohlan, verehrte Leser, verfolgens will ich’s euch erzählen, so gut ich es vermag, nach Laut und Sage dessen, was uns über dies ein anderer, bislang unbeachtet gebliebener Bericht bewährt – Irrtum vorbehalten!

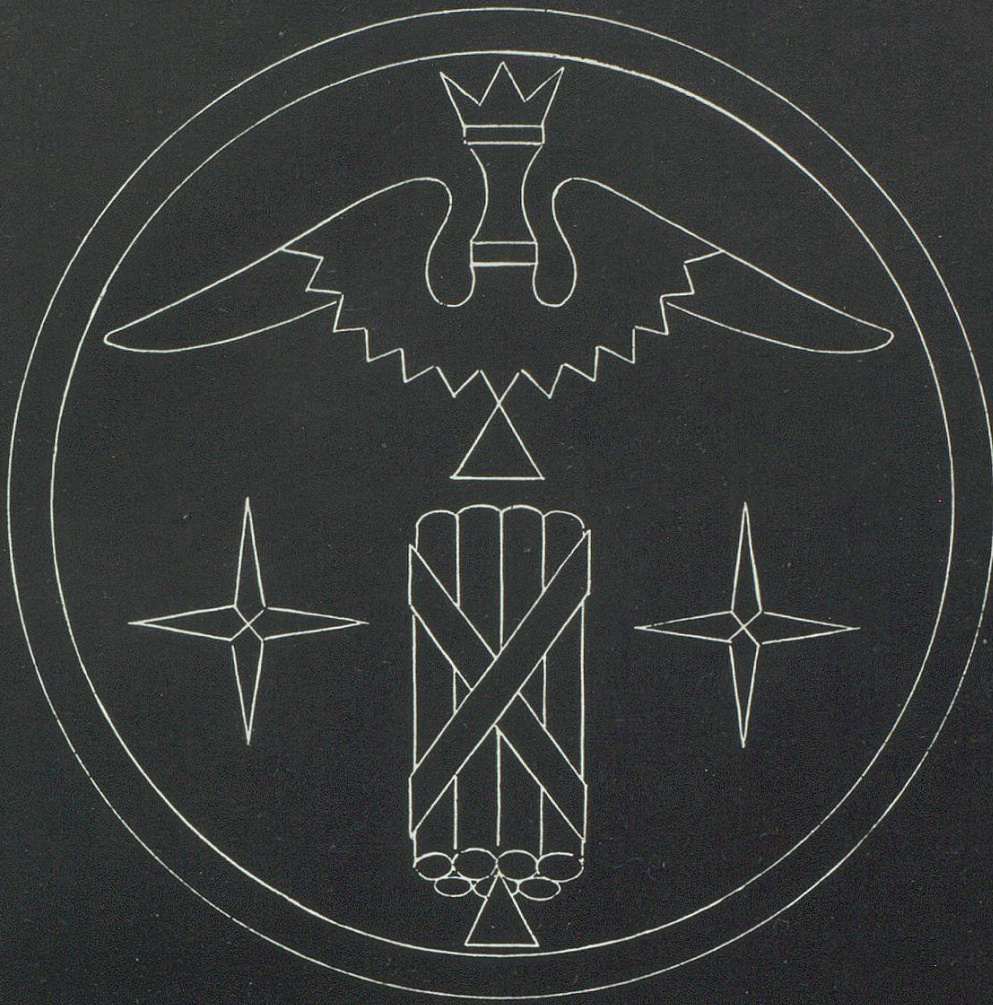


S war im Jahre nach unseres Herrn Geburt 1232, zu Anfang Juli, etliche Wochen, nachdem der hochgestrenge Herr, Herr Fürstabt Konrad, geborener Freiherr von Bußnang, mit Urlaub des erlauchten Kaisers Friedrich II. und seines ungeratenen Sohnes, König Heinrichs VII., aus Friaul im Lande Italien nach St.Gallen zurückgekehrt war, um sich hier des neuerlichen Anfalls seines alten Feindes mit ganzer Macht zu erwehren: nämlich des verruchten, siebenfach meineidigen Brudermörders Graf Diethelm von Toggenburg!

Binnen kurzem war es ihm gelungen, des Bösewichtes so weit Herr zu werden, daß er sich wieder seinen übrigen Aufgaben zuwenden konnte; die Burgen des Grafen, im Murgtal gelegen, nämlich Rengerswil, Wängi und Lutterberg, wurden belagert und eingenommen und Diethelm von Toggenburg vor des Königs Gericht zu erscheinen gezwungen.

Siegesbewußt und stolzen Sinnes, hoch zu Roß in blinkender Rüstung, ritt Herr Fürstabt Konrad am Samstag vor St.Ulrichstag von Wil her wieder zu St.Gallen ein, wo ihm vor dem Multertor der Stadtammann und Rat mit ihrem Glückwunsch entgegentraten. Dabei geschah nun aber das Ungeschick des städtischen Rats Herrn und Zimmermeisters Brüning, daß er über einer blondgelockten, rotwangigen, strammen Ehrenjungfer lange Sammetschleppe stolperte und in flachem Bogen Kopf voran zwischen die Vorderbeine des Rappen flog, auf dem Herr Konrad von Bußnang saß. Darüber scheute das schöne Pferd, stieg vorerst hochauf und jagte dann in tollem Schusse dem obern Stadtgraben entlang ins Loch hinauf, wo es seinen Reiter abwarf und kurz darnach über einen mäßig hohen Felsen in die offene Steinach hinunterstürzte. Dort blieb der Rappe mit gebrochenen Rippen liegen und mußte abgetan werden.

Unterdessen aber war im Loche droben ein zweites Ungeschick geschehn: Als Herr Fürstabt Konrad in seiner blanken Rüstung klirrend ab dem scheuen Pferd zu Boden sauste, erhob sich aus einem Fenster des just gegenüberliegenden Hauses das höhnisch schallende



**SCHWEIZERISCHE  
BANKGESELLSCHAFT  
ST. GALLEN**



*„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen . . . .“  
besonders über Koffern und Taschen,  
und deren Nützlichkeit!*

**ALFRED SCHMID**

*Reiseartikel und Lederwaren*

*Speisergasse 11*

Weibergelächter irgendeiner dummen Grete, was den gnädigen Herrn begreiflicherweise nicht gerade in die beste Stimmung versetzte. Vollends wütend aber ward er dessen, als sich bei näherem Zusehen herausstellte, daß die dumme Grete ausgerechnet des ungeschickten Zimmermeisters Brüning schiefgewachsenes Eheweib war – das hatte nun just gerade noch gefehlt!

Etliche Tage darnach erschien im Kloster auf der Pfalz der Unglücksvogel und Stolperdackel Ratsherr Brüning, um sich beim gnädigen Herrn, Herrn Fürstabt Konrad, von Gottes Gnaden Gebieter eines reichsunmittelbaren Gotteshauses zu St.Gallen, in aller Bescheidenheit und untertänigen Demut zu entschuldigen: nämlich sowohl seines ungeschickten Falles wegen, als auch namens seiner ehelichen Gattin Margreth mit dem schiefen Lästermaul. Denn selbstverständlich hatte ihm diese bei seiner Rückkehr aus dem Rate sogleich unter ständigem Kichern und blödem Gelächter des Abtes Malheur vor ihren Fenstern erzählt und war nicht wenig erstaunt, als ihr der baß erschrockene Zimmermeister darüber das Maulwerk verdrosch wie noch nie zuvor.

Denn wahrlich, diesmal ging's ihm endlich über!

Schweren Herzens war der arme Brüning in die Pfalz herübergekommen und das kühle Treppenhaus mit seiner moderigen Klosterluft hinaufgestiegen. Schweren Herzens hatte der ungeschickte Ratsherr des Abtes Kämmerer sein Begehrt gemeldet, dem Fürsten seine Aufwartung zu machen, um sich gebühlich abkanzeln zu lassen. Und schweren Herzens sann er nun da draußen auf der düsteren Diele vor des Abtes Stube daran herum, wie er nur beginnen, womit er sich verteidigen und wie er endlich seines Weibes ungebührliches Benehmen entschuldigen sollte. Denn das Peinlichste bei der ganzen Sache war dies: Der wackere Zimmermeister ist bei allem ehrlichen Willen und tüchtigen Fleiße dennoch nicht gerade der reichste Mann im Staate gewesen, sondern offen herausgesagt sogar der ärmeren einer, trotz seiner Ratsherrenwürde; ja genau besehn und ohne schmückendes Beiwort ausgedrückt – er war ein tiefverschuldeter, schwergeplagter Flickbutiker, seit Jahren schon; und alles dies, um ehrlich zu sein, nur seiner dummen Grete wegen, welche nichts so gut verstand, als ihm sein Haus in den Boden zu wirtschaften; im kleinen mit aller



Gattung heimlichen Schleckereien und im großen mit dummem Putz und unbedachten ehrenrührigen Klatschereien über die ganze Welt, was mehrmals ziemlich gesalzene Bußen von Gerichtes wegen absetzte!

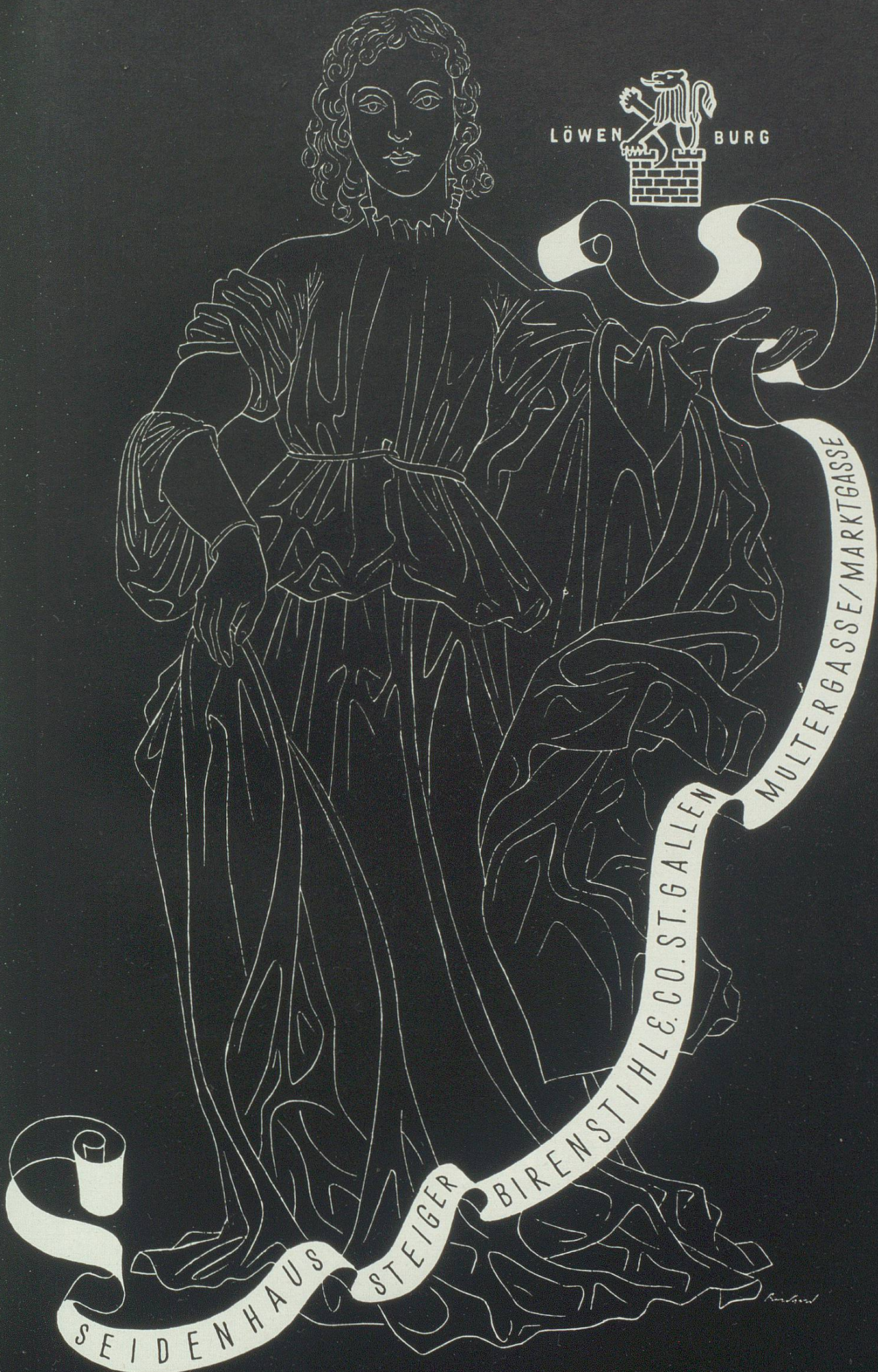
So war's denn auch gekommen, daß er schon nach kurzem Ehestand mit ihr, der Tochter eines einstmals reichen, bei seinem Tode jedoch gleichfalls bettelarmen Lehenbauers auf dem Hof zu Kräzern ob der Sitter vor der Stadt, ein erstes Darlehen aufzunehmen sich gezwungen sah: dreißig Pfund Pfennige Silbers gegen einen jährlichen Zins von dreißig Schilling ab seinem Haus im Loch, allemal auf Kilianstag im Sommer ans Gotteshaus zu entrichten. Und heute war nun eben wiederum St. Kilian, das dritte Mal schon, daß er statt des Klosters Kuster seinen Zins zu entrichten zum Abte kommen mußte, um ihn des Herrgotts willen um Verzug und Stundung zu bitten – ausgerechnet in seiner heutigen peinlichen Lage, wo sogar damit zu rechnen war, der Fürstabt werde ihm ohne Zweifel auch noch den gefallen Rappen auf seinen Schuldbrief schreiben!

Dabei galt in jenen Zeiten der Satz, wonach ein Schuldner, der den dritten Zins übersah, mit Haus und Hof dem Gläubiger verfiel; dieser konnte ihn ganz nach Wunsch und Willen aus seinem Gut vertreiben und häften und zwicken und zwacken, daß ihm Hören und Sehen verging.

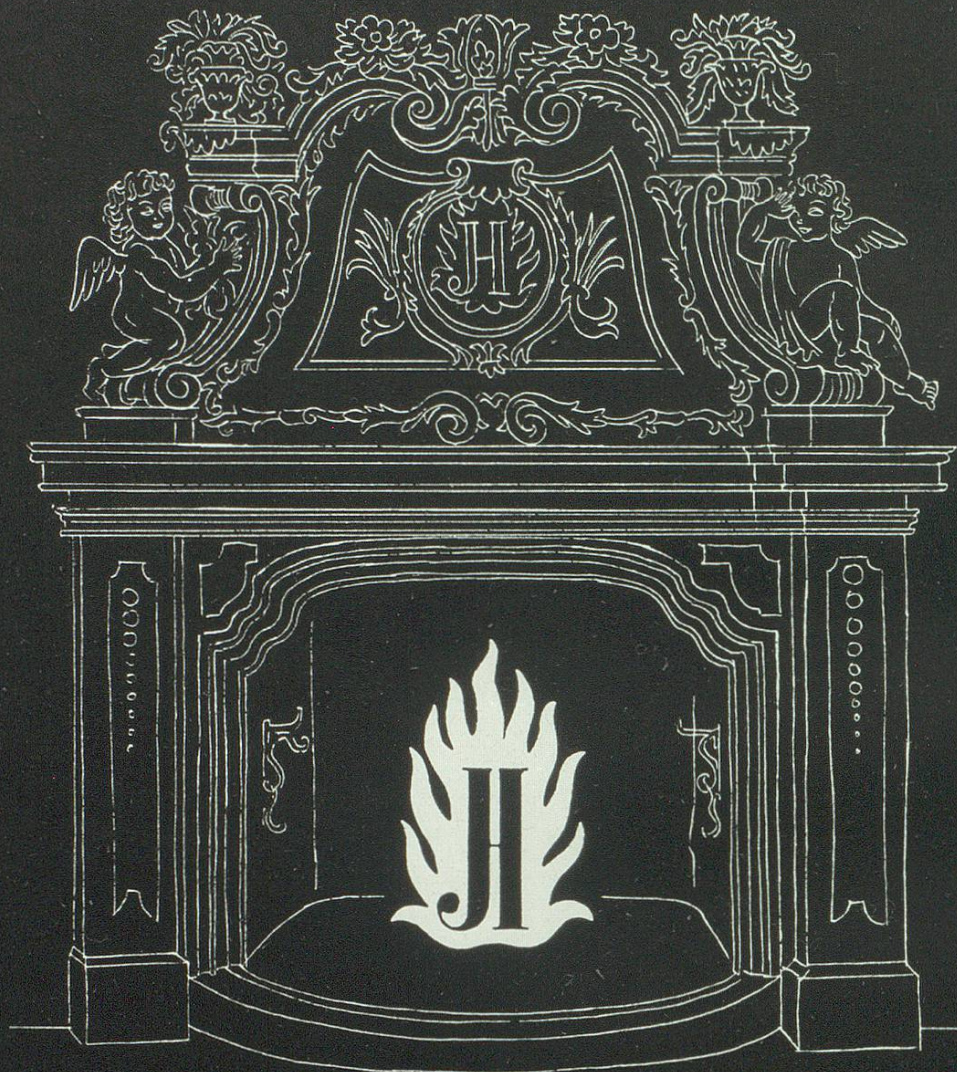
Heiliger Sankt Kilian, sei mir nochmals gnädig! – betete Brüning leise vor sich hin – so will ich meiner dummen Grete noch heutigen Tags vor Ammann und ganzem Rate die fernere Wirtschaftsführung in meinem Hause aberkennen und mir selber einen rechtschaffenen, wohlbeschlagenen Burger nach dem Vorschlag unserer Obrigkeit zum Vogt und Vormund bestellen lassen, damit dem fallenden Elend endlich ein Ende gesetzt wird!

Und siehe da: nach diesem stillen Stoßgebete ward ihm plötzlich leichter ums Herz. Mochte kommen, was kommen mochte, nun war ihm alles weitere klar; und wenn er diesen seinen Entschluß dem gnädigen Herrn in aller ziemlichen Ehrfurcht und Bescheidenheit kundtat, würde vielleicht sein Herz auch dieses dritte Mal noch zu bewegen sein, mit ihm Geduld und Nachsicht zu haben und nochmals zuzuwarten.

LÖWEN BURG



*Handwritten signature*



*Gespräche am Kamin  
beliebt man vorzuziehn!  
Traulich ist die Wärme,  
drum, vor allem lerne,  
pflanze Deines Geistes Weizen,  
und vergiß nicht einzuheizen!*

# J. HUBER & CO

KOHLN · BRENNHOLZ · HEIZÖLE  
DIESELÖLE · BENZIN · PETROLEUM

AUTOÖLE · FETTE · VASELINÖLE  
GASHOLZ · HOLZKOHLE · KARBID

St. Leonhardstraße 5 St. Gallen

Da trat des Fürstabts Kammerer aus der Stube unter deren Türsturz und winkte Zimmermeister Brüning herein: Der gnädige Herr befiehlt! . . .

Drinne saß Herr Konrad von Bußnang breitschlächtig in seinem tiefen Stuhle hinterm Schiefertisch, einen Zinnstaf Weines vor sich und zwei zierliche Becher, dieweil sein Schreiber etliche Pergamente zusammenpackte und an Ratsherrn Brüning vorbei die große, holzgetäferete, wappengeschmückte Pfalzstube verließ.

Nach der üblichen gebührlchen Begrüßung gegenseitig lud der Abt den Zimmermeister ein, zu einem kleinen Trunk am Tische Platz zu nehmen. Dann begann er selbst die Unterredung, zum hellen Erstaunen des eben noch so betretenen Mannes, ohne Bitternis im Tone seiner Worte.

Deren Sinn und Inhalt ging dahin, daß Meister Brüning erstens in Zukunft weniger über rotbackiger Ehrenjungfern runde Schultern in deren Busenausschnitt, als auf seine ungeschickten Stolperstelzen blicken möchte, um nicht gar bei nächster Gelegenheit Kopf voran womöglich gleich zur Hölle zu fahren.

Zweitens hätte man ihm berichtet, daß er seiner dummen Grete nach Gebühr die Ohren gewatscht habe; so daß auch diese Angelegenheit für diesmal glimpflich abgelaufen und erledigt sei.

Drittens – in Sachen des Zinses auf Kilianstag, worum es sich ja schließlich vor allem andern drehe – „na-ja, mein guter Meister Brüning, diesbezüglich müssen wir nun doch einmal zu Boden reden: Es ist nun schon das dritte Mal, daß Ihr zu mir kommt, statt Euch schlicht und einfach beim Herrn Kuster zur Erstattung Euerer Schilling Pfennige anzustellen; so kann das nicht weitergehn – auch Ihr begreift doch das, oder?“

Nun legte denn Meister Brüning los und brachte dem Fürstabt seinen soeben gefaßten Entschluß und Plan zur Kenntnis, womit er hoffe, seines weiteren Niederbruchs gerade noch zur rechten Zeit Herr zu werden und binnen längstens zweier Jahre Frist, so Gott will, auch die zurückgebliebenen fünfthalf Pfund Pfennige Zins samt Zinsezinsen wieder aufzuholen. So daß er denn ums Hergotts und aller Heiligen willen ebenso dringlich als bescheiden um des Fürstabtes nochmalige Nachsicht gebeten haben möchte.

Jener indessen zog ein ziemlich säuerliches Gesicht, kaute sich unablässig mit seinen großen gelben Schaufelzähnen die lederdürre Oberlippe und meinte schließlich frei und frank heraus: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, Meister Brüning! Wir kennen das – Ihr seid ja keineswegs der erste, der es uns solches beweist . . .

Mit andern Worten: Euer Vorschlag und Euer ganzer Plan gefallen mir auf keine Weise. Denn er führt weder Euch zum Dreck heraus, noch bringt er unserem Gotteshause den Zins herein, von dessen ausgeliehenem Gelde an Hauptgut ganz zu schweigen. Nun müßt Ihr aber wissen, daß denn auch ein edles, fürstliches Gotteshaus St.Gallen darauf angewiesen ist, in seiner Wirtschaft Ordnung zu halten und scharf darauf zu sehn, daß seinen Rechten nirgends Abbruch geschehe; denn ein Gotteshaus St.Gallen hat sogar noch etliche Haushaltskosten mehr zu berappen, Tag für Tag, als Ihr und Euere dumme Lächergrete.

Just in diesen Wochen, wo ich mich gezwungen sah, den tollen Toggenburger neuerdings mit großen Kosten zu befehlen, und nun demnächst mit gehörigem Gefolge wieder zu Hofe fahren muß, benötige ich Geld, Geld, Geld und nochmals Geld. Wie soll ich's aber beschaffen, wenn mir jeder unserer Schuldner mit dem gleichen Liede von schlechten Zeiten und mageren Hoffnungen auf bessere Tage kommt?

Bei solchem Gang der Dinge kann ich demnächst wohl noch gar selbdritt mit unseres Klostermüllers beiden Eseln an den Hof zum König fahren, um dorten unseres fürstlichen, reichsunmittelbaren Gotteshauses Ehre und Vorteil zu wahren und fördern!

Ich frage darum: Willst du heute deinen schuldigen Zins der letzten drei vergangenen Jahre begleichen oder nicht? – ja? – oder nein?“

Zu Tode erschrocken stammelte Brüning: „Gnädiger Herr, Herr Fürstabt – wollen würde ich wohl; doch können, können – wie soll ich's können, volle neunzig Schilling Pfennige auf einen Schlag am heutigen Tag? Mein ganzes Hab und Gut an bar besteht zurzeit im ganzen Haus herum, auf Ehre und Eid, aus lumpigen siebzehn Pfennigen lötig. Das ist alles, was ich Euch zur Stunde bringen kann und

weiß dann nicht, wovon ich morgen meines Hausstands tägliche Zehrung bestreiten soll. Wenn Ihr mir nur noch dieses einzige Mal die Gnade und Gunst erweisen wolltet.“

Doch da fuhr ihm Fürstabt Konrad in die Rede: „Behalte deine Jammereien für dich; damit ist uns beiden nichts geholfen. Sondern höre nun einmal, was ich dir zu sagen habe; vielleicht ergibt sich daraus ein Weg, der ganzen Lage Herr zu werden, beiderseits.

Also: Du bist Ratsherr der Stadt. Ergo weißt du auch, wo ihr eueren verfluchten Zollbrief hinterlegt habt, den sich weiland mein Vorgänger hochseligen Angedenkens, nämlich Fürstabt Wernheer, vor nunmehr runden hundert Jahren von euerem dannzumaligen Rate und insbesondere durch Säckelmeister Ruprecht von der Iren ablisten ließ, als er sich's in den Kopf gesetzt hatte, die Kirche zu St.Lienhart vor der Stadt zu stiften und doch nicht wußte, woher hiefür das Geld zu nehmen wäre. Du kennst besagten Briefes Inhalt. Um vierhundert Pfund Pfennige Silbers und um Ruprechts Grund und Boden, genannt der Ruppertsberg vor der Stadt, worauf nun just genannte Kirche zu St.Lienhart steht –, um diesen Pappenstiel und Hühnergax hat Fürstabt Wernheer selig eurer Stadt auf immer und ewige Zeiten des Gotteshauses Zoll zu St.Gallen verkauft, der uns einstmals binnen dreimal dreier Jahre Frist das Doppelte dieses Kaufbetrags ertrug!

Wo liegt der Brief? – Ich muß es wissen!

Und ich zahle dir für die kleine Auskunft in Gegenrechnung wider den schuldigen Zins und Zinseszins die erlaufenen hundert Schilling. Hier, sieh her: mein Schreiber hat den Quittungsschein dafür schon ausgefertigt und mit meinem und unseres Konventes Siegel bestätigt, gegeben am heutigen St.Kilianstag im Jahre des Herrn 1232!

Wo liegt der Brief?“ . . .

Totenbleich starrte Zimmermeister Brüning dem Fürstabt ins Gesicht, und erst nach einer geraumen Weile raffte sich der arme Teufel zur Antwort auf: „Gnädiger Herr – Ihr wißt, daß ich gleich jedem andern Ratsherrn unserer löblichen Stadt St.Gallen in meinem Amtseid bei Gott und allen Heiligen und allen voran bei Eueres fürstlichen Gotteshauses beiden Schirmherren St.Gallus und Sankt Othmar geschworen habe . . .“

Doch wiederum fuhr ihm Fürstabt Konrad in die Rede: „Papperlapapp und dummes Zeug! – Kraft meines geistlichen Amtes und seiner Vollmacht entbinde ich dich des Eides und heische Antwort. Wo liegt der Zollbrief? Ich muß es heute noch wissen!

Bedenke – der dritte Zins ist fällig!

Oder halt: da kommt mir ein Gedanke!

Gut denn – du hast den Amtseid geschworen, nie und niemals irgendwem zu sagen, wo die Stadt ihre Briefe hinterlegte. Dieses Eides bist du nun zwar entbunden. Vielleicht indessen genügt dir das noch nicht.

Was du jedoch nicht verschworen hast, ist dieses: mir den Zollbrief gleich von Hand heranzuschaffen!

Ich bezahle dir dafür von Gotteshauses wegen in Gegenrechnung wider den schuldigen Zins und wider das ganze Hauptgut, und mit einem fetten Zuschlag obendrein noch heute – binnen einer Stunde – fünfzig Pfund Silbers rechter, guter Münze St.Galler Prägung, sofern du mir binnen eben dieser Stunde den Zollbrief hier auf meinen Tisch legst.

Auf! – In einer Stunde ist auch die Quittung über das Hauptgut geschrieben und besiegelt und die zugeschlagenen weiteren fünfzehn, oder sagen wir gleich dreißig Pfund Pfennige Silbers zum Abtausch bereitgelegt. Also insgesamt fünf- und -sechzig Pfund Silbers, für den einen und einzigen dummen Zollbrief! . . .

Und damit es sicherer zu machen ist, wollen wir die Frist ein bißchen weiter erstrecken: Morgen um diese gleiche Stunde erwarte ich dich wiederum hier, mit oder ohne den Brief, wie du willst.

Nun geh – und überlege dir die Sache nicht zu lange, damit du nicht noch gar die Zeit versäumst.“

Damit erhob sich der Fürstabt, trat zu Zimmermeister Brüning hin, faßte ihn am Arme und schob den wortlos ins Leere starrenden Mann zur Pfalzstube hinaus, bevor sich's dieser versah, was mit ihm geschah.

Während der nächstfolgenden finstern Nacht stieg Zimmermeister Brüning heimlich in das Münster des fürstlichen Gotteshauses ein, das damals zugleich einer löblichen Stadt St.Gallen als Pfarrkirche diente.

N E M E S I S



*Niemals, Sterblicher, bau' auf das Morgende!*

*Nicht den geringsten*

*Frevel der Zunge vergißt NEMESIS*

*ahndender Sinn!*

G U G G E N B Ü H L & G I G E R

„WINTERTHUR“ Unfallversicherungs-Gesellschaft

„WINTERTHUR“ Lebensversicherungs-Gesellschaft

Telephon 2 77 37





*Kinder werden zu Großmüttern,  
die Zeiten ändern –  
ein guter Name aber bleibt:*

LUTZ, STRAUB & CO

**T O G G E N B U R G**

MULTERGASSE 15

**W O L L E N H O F**

SCHMIEDGASSE 19

Und als er glücklich drinnen war, schlich er leise zum Taufbrunnen hinüber, ob welchem an der Wand auf starkem eisengeschmiedetem Postament das mächtige Bild des heiligen Marterers St. Maurit stand, von kundiger Hand in Holz geschnitzt und überaus köstlich ausgemalt.

Dieses Bildnis löste Brüning mit geschickten Griffen von seinem Postamente, hob es mittels zweier Stemmkeile um so viel empor, daß er mit der Hand darunterlangen konnte, und zog aus des Holzes Höhlung den Zollbrief hervor. Hierauf brachte er alles wieder in den vorigen Stand, verschwand auf gleichem Wege aus dem Münster und legte dem Fürstabt anderntags das anbegehrte Pergament mitsamt den unversehrten Siegeln auf den Schiefertisch der Pfalzstube. Damit war für ihn das Ding vollbracht.

Fürstabt Konrad rieb sich schmunzelnd die Hände, als er sich am Ziele seines lange gehegten Wunsches sah, und zahlte die schuldige Löhnung: nämlich mit einem Quittungsbriefe über den Zins und Zinseszins, machte fünf Pfund Pfennige; zum andern mit einer Quittung über das Hauptgut, machte weitere dreißig Pfund; und außerdem mit nochmals dreißig Pfund Pfennigen lötigen Silbers an bar!

Also war nun Zimmermeister Brüning seiner schweren Sorgen ledig und konnte aufatmen. Aber er tat es nicht, sondern wie ein Alp lag ihm von Stund' an stets bei Tag und Nacht der große, schwere heilige Marterer Mauritz im Münster auf der Brust und drückte die Lunge zusammen, daß sie nur so pfiß.

Nach genau acht Tagen tat Abt Konrad an allen Toren der Stadt St.Gallen den Zoll wieder auf.

Und nun erhob sich in allen Gassen, von unten bei St.Mangen und am Irenbache bis hinauf zum Kloster ein lautes, böses Gejohle und Schelten und Poltern Tag und Nacht, gegen den Fürstabt und dessen rechtswidrige Zöllner.

Und auf dem Rathaus kam's zur lautesten Sitzung seit Menschengedenken, als man dort erfuhr, daß der Zollbrief aus dem Martererbild des heiligen Mauritz im Münster gestohlen worden sei. Denn wie sollte nun die Stadt ihr Recht beweisen, wo sie nicht einmal eine Abschrift des wichtigen Pergaments besaß, vom ausgehobenen Originale weiland des Fürstabts Wernheer ganz zu schweigen?

Aber alles Toben nützte nichts: Der neuerrichtete Zoll an allen Toren blieb bestehen und hat die Bürger verfolgens während langer Jahre um viele hundert Pfund an Pfennigen Silbers geschröpft.

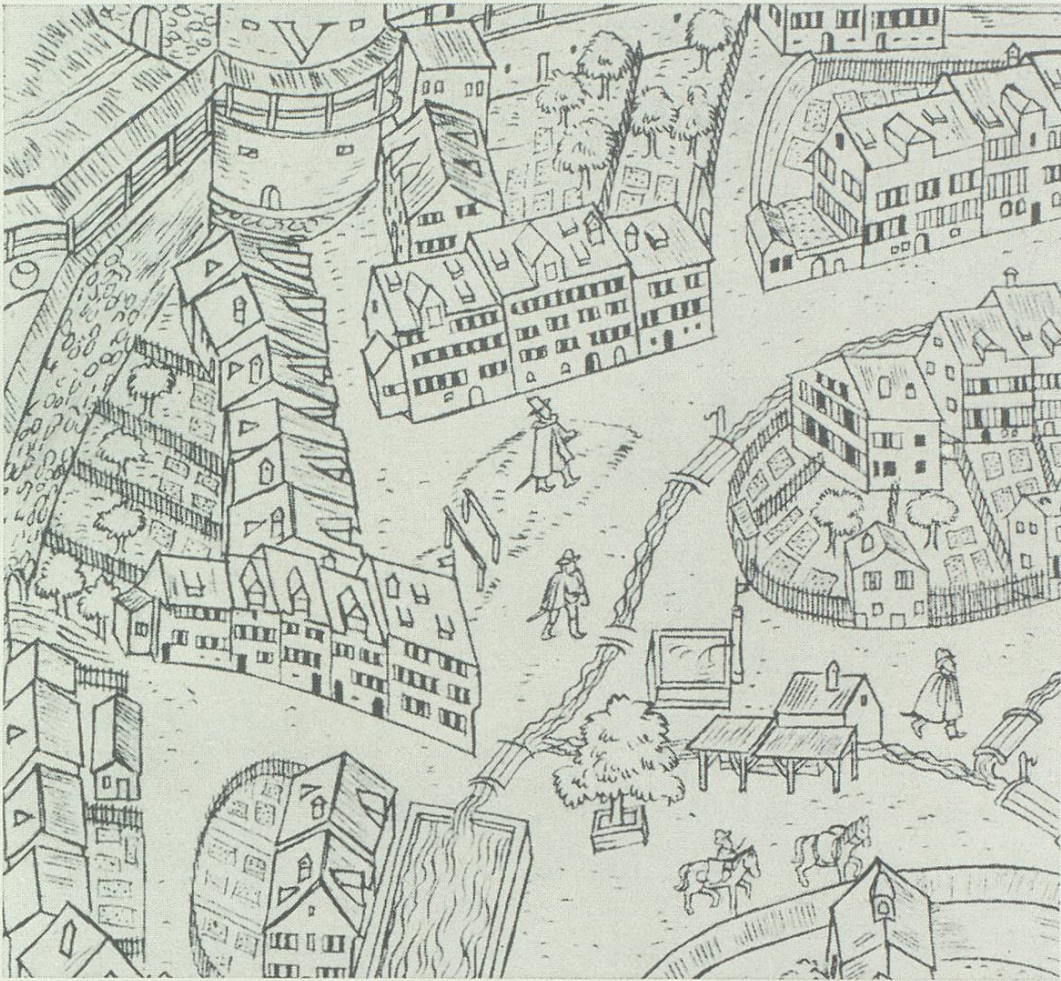
Und Fürstabt Konrad von Bußnang lachte sich ins Fäustchen, die- weil der arme Zimmermeister Brüning von Stund' an zu kranken begann; zuerst auch in den Beinen, dann noch auf der Leber, zuletzt an den Augen, welche ihm binnen weniger Wochen völlig erblindeten, so daß er bald genug aufs neue noch tiefer in den Schulden steckte als je zuvor. Und binnen Jahresfrist starb er.

Da war es wiederum seine dumme Grete, welche den Karren noch völlig zuschanden fuhr: Als sie etliche Tage nach Brünings Tod zu ihren Leuten auf Kräzern hinausgezottet und dann bei der Heimkehr unterm Multertore gleichfalls um einen Pfennig Zoll für die Essereien erleichtert worden war, die sie zurückbrachte, da fuhr sie einer Tarantel gleich auf den Zollner los und zerkratzte dem armen Kerl sein ganzes Gesicht.

Hierauf verbrüllte sie ohne Bedenken in der ganzen Oberstadt herum den gnädigen Herrn Fürstabt, daß er selbst es gewesen sei, der ihren verstorbenen Brüning selig seinerzeit mit Zwicken und Zwacken und allerhand Folterzeug gezwungen habe, ihm den Zollbrief aus dem Marterer-Mauritz ob dem Taufbrunnen im Münster herunterzulangen und auszufolgen, dem Leuteschinder.

Und wie es oftmals geht – die nächsten Nachbarinnen der dummen Grete *im Loche* waren ebenso dumme Greten und halfen ihr noch dabei; so daß der Fürstabt, als es ihm denn doch allmählich zu beschwerlich fiel, in kurzem Entschluß das ganze Revier da droben auszuheben und niederzulegen befahl. Von da weg wagte niemand mehr in aller Stadt St.Gallen, ein weiteres Wort vom schnöde gestohlenen Zollbrief verlauten zu lassen, sondern schwieg still.

Im stillen aber schworen sie dem Gotteshause Rache und haben es auch getreulich gehalten zu beider Teile Last und schwerem Schaden während vieler Jahrhunderte, selbst nachdem doch in der Folge Fürstabt Ulrich VII., geborener Freiherr von Güttingen, kurz nach seiner Wahl vom 14. Juni 1272 neuerdings die Stadt von jedem Zoll befreite.



*Häuser «Im Loch» aus dem Stadtplan 1596 von Melchior Frank*

Dieses ist die Geschichte des St.Galler Zollbriefs aus weiland Fürst-  
abt Wernheers Zeit, will sagen seines Diebstahls durch den Ratsherrn  
Brüning, nach Laut und Sage des bislang unbeachteten Berichtes am  
Schluß der schönen ersten Handfeste, welche die löbliche Stadt Sankt  
Gallen seitens ebendieses späteren Fürstabts Ulrich VII. erhielt –  
von einigen unerheblichen Ergänzungen meinerseits abgesehen, an  
die zu glauben oder die zu verwerfen jedem Leser freigestellt ist.



**Erschrockenlicher ganz grausammer / warhafftiger  
Spiegel / des von Gott langest verdampfen vnd ewig verflüchten / jetzt aber sehr gemeinen  
Lasters der Hoffart / Welches Gott abermals nach billigkeit vnd notturfft hertiglichen ge-  
strafft hatt / allen verachtern zu einer ernstlichen warnung / den Gottseligen  
fleissig zubedencken fürgestellt.**



*Flugblatt aus der Sammlung Wickiana (Zentralbibliothek Zürich)  
Gedruckt zu St.Gallen bei Lienhart Straub 1583*

Eine hoffärtige Frau wird vom Teufel geholt. Das Flugblatt berichtet: Noch nie hätten Sünden und Laster so um sich gegriffen wie in diesen Zeiten, gegenwärtig haue der übermütige, stolze, prächtige, aufgeblasene, stinkende Hoffartsteufel, und das Flugblatt fährt dann folgendermaßen fort: Ein reicher Bürger, der aus Portugal stammte, hatte eine hoffärtige Tochter mit Namen Sibilla. Zu einer Hochzeit geladen, begann sie sich gleich einer Adelligen zu kleiden. Und da ihr nichts recht passen wollte, rief sie aus: «Ist dann kein Teufel in der Hellen, der mir helff um nach meinem gefallen ein Krössz (Kragen) verschaffen?» Da eilte der Teufel herbei und drehte ihr den Hals um. Die Eltern, welche das Geschehene vertuschen wollten, legten sie zu Bett. Aber als man sie begraben wollte, konnte niemand die Bahre von der Stelle bringen. Da brach man sie auf, und alsbald sprang eine Katze heraus, die einen Spiegel am Halse trug. Das Tier verbreitete einen solchen Gestank, daß niemand im Hause bleiben konnte. – Moral von der Geschicht: Auf diese Weise strafft Gott die Hoffart.



*Foto Nußbaumer*

*St.Galler Stickerei*

